

te den Autor 1947 zu einer Neuedition, die er ins Englische übersetzte und mit einem umfassenden Kommentar ausstattete. Diese Edition fand sieben Jahre später Aufnahme in das *Corpus Christianorum* (Series Lat. Bd. 2). Die vorliegende deutsche Übersetzung beruht auf der Textausgabe von 1947, der Kommentar stellt einen knappen, doch für seine erste Lektüre völlig ausreichenden Extrakt der Erläuterungen der englischen Ausgabe dar.

Tertullian (gest. nach 220) hatte sich schon vor seinem Werk „*De anima*“ in apologetischer Absicht mit der Seelenlehre befaßt; neben kürzeren Passagen in anderen Schriften sind hier „*De testimoniis animae*“ und das nurmehr in Fragmenten überkommene „*De censu animae*“ zu nennen, welche beide der Übersetzer des besseren Verständnisses wegen der Hauptschrift beigegeben hat. Auch „*De anima*“ stellt keine eigentlich philosophische Abhandlung dar, sondern es geht Tertullian um die Abwehr gnostischer Seelenspekulation (die weitgehend vom philosophischen Gedankengut der Antike her inspiriert wird) einerseits und – das Thema war zu seiner Zeit nicht weniger aktuell, als es heute (wieder) ist – um die Bekämpfung der weithin praktizierten Abtreibung andererseits.

Im ersten Fall bezweckt er die Widerlegung vor allem der zu seiner Zeit bedeutsamen valentinianischen Spielart der Gnosis, die für sich den Besitz eines göttlichen Pneuma beanspruchte, das – der Seele überlegen und von ihr unterschieden – den gnostischen „Pneumatikern“ im Gegensatz zur christlichen Großkirche den Zugang zur unverhüllten und erlösenden Wahrheit eröffnen sollte. Daher betont Tertullian die Einheit der Seele, deren *Nous* (= *Pneuma*, d. h. Erkenntnisvermögen) nicht einen gesonderten geistigen Bestandteil des Menschen, sondern lediglich eine ihrer Funktionen bezeichnet; aus dem gleichen Grund schließt er sich auch der stoischen Lehre von der Körperlichkeit der Seele an – Waszink spricht in diesem Zusammenhang von einem „Willensakt“ Tertullians (20). Die aus dem platonischen Mythos und der pythagoreischen Seelenlehre stammende Auffassung von der Seelenwanderung wird wegen ihrer Übernahme in verschiedene gnostische Systeme von Tertullian bekämpft und die Beseelung jedes menschlichen Lebens schon

bei der Zeugung nachgewiesen, wodurch der Abtreibung die philosophische Legitimation entzogen wird. Abschließend beschäftigt er sich mit dem Los der Seele nach dem Tode, wobei er wiederum der christlichen Eschatologie zuwiderlaufende philosophische und gnostische Lehrmeinungen widerlegt.

Bei all dem argumentiert Tertullian mit philosophischen Erwägungen, wobei er vor sophistischer Rabulistik nicht zurückschreckt, mit zeitgenössischen medizinischen Erkenntnissen, die er sich bei dem Arzt Soranos angelesen hat, und schließlich mit der Hl. Schrift, was deutlich macht, daß sich sein Werk vorzugsweise an Christen wendet, die der Gefahr gnostischer Infektion ausgesetzt sind. Die Philosophenschulen und ihre Häupter interessieren ihn nur insofern, als er in ihnen die „Erzväter der Ketzler“ (*De an.* 3,1) vermutet oder bei ihnen stützende Argumente für seine eigenen Auffassungen findet.

Für denjenigen, der sich mit der christlichen Antike befaßt, bleibt Tertullians „*De anima*“ nach wie vor eine in vielerlei Hinsicht interessante Lektüre. Da heutzutage aber die Kenntnis nicht nur der griechischen, sondern auch der lateinischen Sprache weithin im Schwinden begriffen ist, bleibt in steigendem Maß nur noch der Griff zu einer Übersetzung übrig, auch wenn deren immanente Problematik allgemein bekannt ist. So ist es dankbar anzuerkennen, wenn Schriften der Kirchenväter durch Übersetzungen einem größeren Publikum zugänglich gemacht werden. Dies gilt in besonderem Maß für Tertullian, dessen Sprache und Stil auch humanistisch Gebildeten sich nicht leicht erschließen (J. Quasten spricht von der „Dunkelheit“ seines Denkens), so daß eine Übersetzung auch eine wertvolle Hilfe bei der Lektüre des lateinischen Originals darstellt. Erwächst diese Übersetzung gar aus den jahrzehntelangen Bemühungen eines weltweit anerkannten Spezialisten, wie es Waszink ist, so ist sie um so mehr zu begrüßen.

B. Kriegbaum SJ

ORTNER, Franz: *Reformation, katholische Reform und Gegenreformation im Erzstift Salzburg*. Regensburg: Pustet 1981. 320 S. Kart. 62,50.

Es sind 250 Jahre her, daß aus dem Salzburger Land zum letzten Mal in größerem Umfang Men-



schen um ihrer religiösen Überzeugung willen im Gefolge der Reformation ausgewiesen wurden. So lautet jedenfalls die gängige Deutung der Vorgänge von damals, die in manchem Gedächtnisartikel gerade wieder aufgefrischt worden ist. Die Arbeit Ortner möchte den Hintergründen nachgehen und das Geschehen in differenzierterer Weise als bisher verständlich werden lassen. Dazu greift er bis ins 15. Jahrhundert zurück, und zwar vornehmlich auf Akten, die Auskunft geben über die wirtschaftliche, soziale und politische Lage. Denn hier scheinen dem Verfasser die wichtigsten Gründe für die weitere Entwicklung zu liegen. Der Ruf nach Reform und Reformation war jedenfalls nicht in erster Linie religiös motiviert. Auf diese Hintergrundschilderung (11–85) folgt die Darstellung katholischer Reformversuche und der Abwehr der lutherischen Bewegung (87–135), das Problem der Auswanderung und der Glaubensheuchelei (137–178), das unmittelbare Vorspiel zur großen Emigration (179–214), Veranlassung und Durchführung des Emigrationspatents (215–261) sowie schließlich ein Blick auf die dann im Salzburgerischen wiederhergestellte Glaubenseinheit (263–280) und knappe Schlußbemerkungen (281–283). Beigefügt sind Verzeichnisse für Abkürzungen, über Archivalien und Literatur, Personen und Sachen.

Man wird dankbar sein für die reiche Information, die dieser Band bereitstellt; vor allem sie kann zu einer Versachlichung der Betrachtung beitragen. Doch darf nicht übersehen werden, daß der Horizont der Materialsammlung hier nicht alles Wichtige und Einschlägige erfaßt; herangezogen wurden Salzburger Bestände, außerdem noch Material aus Wien und München. Vorhandene römische Archivalien blieben außerhalb der Betrachtung. Möglicherweise hätte sich manche Lücke vor allem in der Zeichnung der religiösen Lage doch schließen lassen. Gerade wenn der Schwerpunkt der Untersuchung auf der Klärung der Vorgeschichte (vgl. 223) der Ereignisse von 1731/32 liegen soll, wird eine möglichst allseitige Erfassung unerläßlich sein. Die These des Verfassers dürfte nicht so abgesichert sein, wie man wünscht. Gewisse Mängel haften auch der Darstellung an; Wiederholungen ermüden hier und da; der Aufbau ist nicht immer geschickt, sondern bisweilen ausgesprochen umständlich.

Die äußere Aufmachung dagegen präsentiert sich sehr gut. Ob die Bildbeigaben der Sache einen besonderen Dienst leisten, wird wohl fraglich bleiben. – Alles in allem ein nützlicher Beitrag, wenn auch das reiche Material in dieser Form nicht genügt, den umsichtigeren Betrachtern und Deutern die neue Sicht überzeugend nahezu legen.

K. H. Neufeld SJ

HEINEN, Ernst: *Staatliche Macht und Katholizismus in Deutschland*. Bd. 2: Dokumente des politischen Katholizismus von 1867 bis 1914. Paderborn: Schöningh 1979. 327 S. (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart.) Kart. 28,-.

Historikern und Geschichtslehrern, die das Verhältnis von Staat und Katholizismus im 19. Jahrhundert erforschen und problematisieren, ist der mit Beifall aufgenommene erste Band, der den Zeitraum bis 1867 behandelt, hinreichend bekannt. Der zweite Band präsentiert sich in drei Schwerpunktkapiteln, die für den Zeitraum vom Beginn des Bismarckreichs bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs als repräsentativ bezeichnet werden können. Die Quellen zu den einzelnen Kapiteln werden dem Leser durch einen einleitenden, den neuesten Forschungsstand referierenden historischen Abriss nahegebracht. In sachkonzentrierter und komprimierter Form, aber dabei in einem flüssigen Stil geschrieben, behandeln die drei Kapitel fundiert die innere und äußere Entwicklung des deutschen Katholizismus im Kaiserreich.

Wichtig sind die in den Einleitungen klar erörterten und mit kritischer Distanz dargestellten Gründe für das Minoritätsbewußtsein und die Ghetto mentalität der Katholiken (1. Kap.), die Analyse des Loyalitätskonflikts – hier Kirche, da Wilhelminischer Staat –, der auch nach Ende des Kulturkampfs noch keineswegs überwunden war (2. Kap.), sowie die Ursachen der schweren inneren Auseinandersetzungen im Katholizismus, die sich im Gewerkschaftsstreit, Zentrumsstreit und Literaturstreit darstellen (3. Kap.).

Die im ersten Kapitel vorgestellten, z. T. bisher unveröffentlichten Quellen bieten dem Leser einen schwerpunktartigen Überblick über den Zeitraum von den ersten kulturkämpferischen Auseinandersetzungen in Baden 1869 bis zum